universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Wilhelm Gesenius' Hebräische Grammatik

Gesenius, Wilhelm

Leipzig, 1909

Einleitung

urn:nbn:at:at-ubi:2-9430

EINLEITUNG.

§ 1.

Von den semitischen Sprachen überhaupt.

B. Stade, Lehrb. der hebr. Gramm., Lpz. 1879, § 2ff.; *E. König*, hist.-krit. Lehrgeb. der hebr. Spr., I (Lpz. 1881), § 3; *H. Strack*, Einl. in das A. T., 6. Aufl. (München 1906, S. 231ff. gute Bibliographie zu allen semitischen Dialekten); *Th. Nöldeke*, die sem Sprachen, 2. Aufl., Lpz. 1899; *ders.*, Beiträge zur sem. Sprachwissensch., Strassb. 1904; *W. Wright*, Lectures on the Comparative Grammar of the Semitic Languages, Cambr. 1890; *H. Reckendorf*, zur Karakteristik der sem. Sprachen (Actes du X. Congrès internat. des Orientalistes [Genf 1894] III, 1ff., Leiden 1896); *O. E. Lindberg*, vergl. Gramm. der sem. Sprachen. I A: Konsonantismus, Gothenburg 1897; *H. Zimmern*, vergleich. Gramm. der sem. Sprachen, Berl. 1898; *E. König*, Hebräisch u. Semitisch. Prolegomena u. Grundlinien einer Gesch. der semit. Sprachen etc., Berl. 1901; *C. Brockelmann*, semit. Sprachwissensch, Lpz. 1906; *ders.*, Grundriß der vergleich. Gramm. der semit. Sprachen. Bd. I (Laut- u. Formenlehre), 1.–5. Lief., Berl. 1907f. — Das inschriftl. Material wird seit 1881 in dem Pariser „Corpus inscriptionum Semiticarum" gesammelt. Vorzügliche Hilfsmittel sind für letzteres Gebiet: *M. Lidzbarski*, Hdbuch der Nordsem. Epigraphik, Weimar 1898, 2 Teile (Text u. Tafeln) u. desselben „Ephemeris zur Sem. Epigr.", bis jetzt 5 Hefte. Gießen 1900f.

1. Die hebräische Sprache ist ein Zweig eines größeren vorder- *a*
asiatischen Sprachstammes, der in Palästina, Phönizien, Syrien, Mesopotamien, Babylonien, Assyrien und Arabien, also in den Ländern vom Mittelmeer bis über den Euphrat und Tigris hinaus und von den armenischen Gebirgen bis zur Südküste Arabiens einheimisch war, sich aber schon im Altertum von Arabien aus auch über Abessinien und durch phönizische Kolonien über mehrere Inseln und Küsten des Mittelmeers, wie namentlich über die karthagische Küste, verbreitete. Es fehlt an einem zusammenfassenden antiken Namen für die Sprachen und Völker dieses Stammes; doch ist der Name *Semiten, semitische*[1] *Sprachen* (weil nach Ge 10, 21ff. fast sämtliche diese Sprachen redende Völker von Sem abstammen) jetzt allgemein angenommen und daher auch von uns beibehalten[2].

[1] So zuerst *Schlözer* in *Eichhorns* Repert. für bibl. und morgenl. Literatur 1781, S. 161.

[2] Von Sem werden a. a. O. abgeleitet die aramäischen und arabischen Stämme nebst den Hebräern, nicht aber die Kanaaniter (Phönizier), welche vielmehr auf Ham

b **2.** Die Verzweigung[1] der uns näher bekannten semitischen Sprachen stellt sich in folgender Übersicht dar:

I. Südsemitischer od. *Arabischer* Zweig. Zu diesem gehört außer der klassischen Schriftsprache der Araber u. dem modernen sogen. Vulgärarabisch: das auf den *sabäischen* (minder genau auch *himjaritisch* genannten) Inschriften erhaltene ältere Südarabische und dessen Abzweigung, das *Geez* oder *Äthiopische* (in Abessinien).

II. Mittelsemitischer od. *Kanaanitischer* Zweig. Hierher gehört das *Hebräische* des A. T. mit seinen Ausläufern (dem Neuhebräischen, wie es besonders in der Mischna [s. u. § 3*a*] vorliegt, und dem Rabbinischen), ferner das *Phönizische* mit dem *Punischen* (in Karthago und dessen Kolonien) und die anderweitigen Reste kanaanitischer Dialekte (Orts- und Personennamen, Denkmal des moabitischen Königs Mêša').

c III. Nordsemitischer od. *Aramäischer* Zweig. Dieser zerfällt in 1) das Ostaramäische oder *Syrische* (die Schriftsprache der christl. Syrer). Einen sehr gesunkenen Ausläufer desselben repräsentieren die Religionsbücher der *Mandäer* (Nasoräer, Sabier, auch „Johannesjünger"). Eine jüdische Umbildung des Syrischen liegt in der Sprache des babylon. Talmud vor. 2) das Westaramäische od. Palästinensische Aramäisch (fälschlich auch *Chaldäisch*[2] genannt). Letzterer Dialekt ist im A. T. durch zwei Wörter Ge 31, 47, durch den Vers Jer 10, 11 und die Abschnitte Dan 2, 4—7, 28; Ezr 4, 8—6, 18 und 7, 12—26 vertreten, außerdem durch eine Anzahl heidnischer Inschriften und jüdischer Papyri (s. u. litt. *m*), vor allem aber durch ein umfängliches Gebiet der jüd. Litteratur (Targumim, palästin. Gemaren usw.). Zu demselben Zweige gehört auch das (mit hebr. Formen gemischte) *Samaritanische* und (abgesehen von der mehr arabischen Färbung der Eigennamen) das Idiom der sogen. *Nabatäischen* Inschriften auf der Sinaihalbinsel, im Osten Palästinas usw.

Näheres über die Überreste des Westaramäischen (incl. derjenigen im N. T., auf den palmyrenischen und ägyptisch-aram. Inschrifen) s. in *Kautzsch* Gramm. des Biblisch-Aramäischen (Lpz. 1884), p. 6ff.

---

zurückgeführt sind (Vs. 6. 15ff.), obwohl ihre Sprache entschieden zu den jetzt sogenannten semitischen gehört. Auch die Sprache der Babylonier und Assyrier hat sich längst als eine semitische erwiesen, wie denn auch Assur Ge 10, 22 unter den Söhnen Sems aufgeführt wird.

[1] Vermutungen über die allmähliche Abzweigung der Dialekte vom Grundstock des Semitischen (zuerst des Babylon., dann des Kanaanäischen [incl. Hebr.], zuletzt des Aram. u. Arab.) s. bei *Zimmern*, KAT[3] II, 644ff.

[2] Im weiteren Sinne wird alles Jüdisch-Aramäische als „Chaldäisch" bezeichnet.

IV. Ostsemitischer Zweig, die Sprache der *babylonisch-assyrischen d* Keilinschriften (3. Gattung der sogen. Achämenideninschriften).

Über die Wichtigkeit des Assyrischen für die hebr. Sprachforschung, bes. in lexikal. Hinsicht, vergl. *Friedrich Delitzsch*, „Prolegomena eines neuen hebr.-aram. W.B.'s zum A.T." (Lpz. 1886); *P. Haupt*, Assyrian Phonology etc. in dem Journal „Hebraica" Vol. I, 3 (Chicago, Jan. 1885); *Delitzsch*, assyr. Gramm.[2], Berl. 1906.

Reduziert man obige Vierteilung auf zwei Hauptgruppen, so ist No. 1 als das Südsemitische den drei anderen Zweigen als dem Nordsemitischen gegenüberzustellen[1].

Alle diese Sprachen stehen in einem ähnlichen Verhältnis zu einander, wie *e* die der germanischen Sprachenfamilie (Gotisch, Altnordisch, Dänisch, Schwedisch; Hoch- und Niederdeutsch in älteren und jüngeren Mundarten), oder wie die slavischen Sprachen (Littauisch, Lettisch; Altslavisch, Serbisch, Russisch; Polnisch, Böhmisch). Sie sind jetzt teils ganz ausgestorben, wie das Phönizische und Assyrische, teils existieren sie nur noch in verkümmerter Gestalt, wie das Neuaramäische bei syrischen Christen und Juden in Mesopotamien und Kurdistan, das Äthiopische (*Geez*) in den neueren abessinischen Dialekten (Tigrê, Tigriña, Amharisch), auch das Hebräische bei einem Teile der heutigen Juden (sofern sie nicht die Sprache des A. T. schriftstellerisch zu reproduzieren suchen). Nur das Arabische hat nicht nur seine ursprüngl. Wohnsitze, das eigentliche Arabien, bis heute behauptet, sondern ist auch nach allen Seiten hin in andere Sprachgebiete vorgedrungen.

Begrenzt wird der semit. Sprachstamm im Osten und Norden von einem anderen noch viel weiter ausgebreiteten, der sich von Indien her bis zur Westgrenze Europas erstreckt und, da er in den verschiedensten Verzweigungen das Indische (Sanskrit), Alt- und Neupersische, Griechische, Lateinische, Slavische, sowie das Gotische nebst den übrigen germanischen Sprachen umfaßt, der *indogermanische*[2] genannt wird. Mit der altägyptischen Sprache, deren Abkömmling die koptische ist, wie mit den Sprachen des nordwestl. Afrika, hat das Semitische von ältester Zeit her (namentlich im gramm. Bau) manches Gemeinsame; andererseits aber zeigen sich (bes. in lexikal. Hinsicht) auch tiefgehende Unterschiede (vergl. *Erman*, das Verhältnis des Ägypt. zu den semit. Sprachen, ZDMG Bd. 46 [1892], S. 93ff.); *Brockelmann*, Grundriß I, 3.

3. Der *grammatische Bau* des semitischen Sprachstammes zeigt, *f* anderen Sprachstämmen und bes. auch dem indogermanischen gegenüber, viele Eigentümlichkeiten, die in ihrer Gesamtheit seinen besonderen Charakter bilden, wenn sich auch manche derselben vereinzelt

---

[1] *Hommel* (Grundr. der Geogr. u. Gesch. des alten Orients, Münch. 1904, S. 75ff.) will vielmehr einen ost- und westsemit. Zweig unterscheiden. Wichtiger als der geographische Gesichtspunkt wäre jedoch die Feststellung des genealogischen Verhältnisses der verschied. Dialektgruppen (so richtig *A. Jeremias*, ThLZ 1906, Sp. 291).

[2] So zuerst von *Klaproth* in „Asia polyglotta" (Paris 1823); vgl. *Leo Meyer* in NGgG 1901, S. 454.

in anderen Sprachen wiederfinden. Solche sind: *a*) unter den Konsonanten, die überhaupt den Kern und Körper dieser Sprachen bilden, eigentümliche Kehllaute in mehreren Abstufungen; die Vokale unterliegen innerhalb desselben Konsonantengerippes starken Veränderungen zum Ausdruck verschiedener Wendungen desselben Stammbegriffs; *b*) die fast durchgängige Trilitteralität (Zusammensetzung aus drei Konsonanten) der Wortstämme; *c*) die Beschränkung auf nur zwei Tempus-Formen mit eigentümlich abgegrenztem Gebrauch im Verbum und *d*) auf nur zwei Geschlechter (Masc. u. Femin.) im Nomen; außerdem kommt bei letzterem die vielfach eigentümliche Darstellung der Kasusverhältnisse in Betracht; *e*) die Bezeichnung der Kasus obliqui des Pronomen person., sowie des gesamten Pron. possess. und des pronominalen Objekts beim Verbum durch unmittelbar angehängte Formen (*Suffixa*); *f*) der fast gänzliche Mangel an Compositis, sowohl im Nomen (abgesehen von zahlreichen Eigennamen), als im Verbum; *g*) die große Einfachheit in der Darstellung der syntaktischen Verhältnisse (geringe Zahl der Partikeln, Vorherrschen der einfachen Aneinanderreihung ohne periodische Gliederung). Doch bildet in dem zuletzt genannten Punkte das Syrische sowie das klassische Arabisch eine nicht unerhebliche Ausnahme.

g **4.** Auch in *lexikalischer* Hinsicht entfernt sich der Sprachschatz der Semiten wesentlich von dem der indogerm. Sprachen; immerhin zeigt sich hier anscheinend mehr Übereinstimmung, als in grammat. Hinsicht. Eine ziemliche Anzahl semit. Wurzeln und Stämme trifft den Lauten nach mit gleichbedeutenden des indogerm. Sprachstammes zusammen. Aber abgesehen von den geradezu entlehnten Ausdrücken (s. u. *litt. i*) dürfte sich das wirklich Ähnliche teils auf schallnachahmende Wörter (Onomatopoëtica), teils auf solche beschränken, in welchen ein und derselbe Begriff auf Grund eines den verschiedensten Sprachstämmen gemeinsamen Bildungstriebes durch die gleichen Laute dargestellt ist. Weder das eine noch das andere begründet *historische* (gentilicische) Verwandtschaft; zum Erweise der letzteren wäre übrigens auch Übereinstimmung des grammat. Baues notwendig.

Vgl. *Friedr. Delitzsch*, Studien über indogermanisch-semitische Wurzelverwandtschaft (Lpz. 1873), *Nöldechen*, Semit. Glossen zu Fick und Curtius (Magdeb. 1876f.); *Mac Curdy*, Aryo-Semitic Speech (Andover 1881). Die lautphysiolog. Verhältnisse erörtert eingehend *H. Möller*, Semitisch u. Indogermanisch. 1. Teil: Konsonanten. Kopenh. u. Lpz. 1907, nicht ohne vielfach die Kritik herauszufordern.

h Als Onomatopoëtica oder wegen gleicher Natur der Stammlaute lassen sich z. B. zusammenstellen לָקַק, לָחַךְ, λείχω, *lingo*, sanskr. *lih*, engl. *to lick*, franz.

lêcher, lecken; גָּלַל (verw. אָגַל, עָגַל), κύλλω, κήλλω, κυλίω *volvo, quellen, wallen*, engl. *to well;* גָּרַד, חָרַט, חָרַת, χαράττω, pers. *khârîdan*, ital. *grattare*, franz. *gratter*, engl. *to grate, to skratch*, kratzen; פָּרַק *frango*, brechen usw. *Reuss*, Gesch. der hl. Schriften A. T.s (Braunschw. 1881) S. 38, erinnert außerdem an die semit. Äquivalente zu „Erde, sechs, sieben, Horn, hallen, messen, mischen, riechen, setzen, hell, knien, Rabe, Geiß, Stier" usw. Ein Beispiel etwas anderer Art ist *am, ham* (*sam*), *gam, kam* in der Bedeutung *samt, zusammen*: im Hebr. אָמַם (wovon אֻמָּה Volk, eig. Versammlung), עִם mit*samt*, גַּם auch, dazu, arab. جمع sammeln; pers. *ham, hamah*, zugleich; sanskr. *samâ* mit, griech. ἅμα (ἄμφω), ὁμός, ὁμοῦ (ὅμιλος, ὅμαδος) und härter κοινός, lat. *cum, cumulus, cunctus*; mit dem korrespondierenden Zischlaute sanskr. *sam*, griech. σύν, ξύν, ξυνός = κοινός, got. *sama*, unser *samt, sammeln;* doch hat manches von dem Angeführten noch seine Bedenken.

Ganz verschieden von jenem inneren Zusammenhange ist ein *i* solches Vorkommen derselben Wörter in verschiedenen Sprachen, welches auf direkter Entlehnung seitens der einen Sprache aus der anderen beruht. Solche *Lehnwörter* sind:

a) Im Hebr.: einige Bezeichnungen für Dinge, die urspr. in Babylonien u. Assyrien (vgl. dazu die reichhaltige Liste babyl.-assyr. Lehnwörter im hebr. u. aram. A. T. bei *Zimmern* u. *Winckler*, KAT³ (Berl. 03), II, 648 ff.), Ägypten, Persien od. Indien einheimisch waren; z. B. יְאֹר (auch Plural) Fluß, aus dem ägypt. *joor*, meist Name des Nil (spätägyptisch *jaro*, assyr. *jaru'u*); immerhin wäre möglich, daß ein echtsemit. יאר mit dem ägypt. Namen des Nil zusammengefallen ist (so *Zimmern*); אָחוּ (ägypt.) Nilschilf (vergl. *Lieblein*, „mots Égyptiens dans la Bible" in PSBA 1898, 5, p. 202 f.); פַּרְדֵּס (im Zend *pairidaêza* Umwallung = παράδεισος) Lustgarten, Park; אַדַרְכֹּן Dareikos, persische Goldmünze; תֻּכִּיִּים, Pfauen, wohl vom malabar. *tôgai* oder *tôghai*. Einige dieser Wörter sind auch im Griechischen vorhanden, wie כַּרְפַּס (pers. *karbâs*, sanskr. *karpâsa*) Baumwolle, κάρπασος, *carbasus*. Dag. ist fraglich ob קוֹף griechischem κῆπος, κῆβος, Affe (sanskr. *kapi*) entspricht.

b) Im Griechischen etc.: einige urspr. semitische Benennungen asiatischer Produkte und Handelsartikel, z. B. בּוּץ βύσσος, *byssus*; לְבֹנָה λίβανος, λιβανωτός, Weihrauch; קָנֶה κάνη, κάννα, *canna* Rohr; כַּמֹּן κύμινον, *cuminum* Kümmel; קְצִיעָה κασσία, *cassia*; גָּמָל κάμηλος, *camelus*; עֲרֻבּוֹן ἀῤῥαβών, *arrhabo, arrha* Handgeld. Solche Übergänge mögen bes. durch den phöniz. Handel vermittelt sein. Vgl. *A. Müller*, „Semit. Lehnworte im älteren Griechisch" in *Bezzenbergers* Beiträge zur Kunde d. indogerm. Sprachen, I, 273 ff., Gött. 1877; *E. Ries*, quae res et vocabula a gentibus semiticis in Graeciam pervenerint, Bresl. 1890; *Muss-Arnolt*, Semitic Words in Greek and Latin: Transactions of the Amer.-philol.-Association. XXIII, 35 ff.; *H. Lewy*, die semit. Fremdwörter im Griech., Berl. 1895; *J. H. Bondi*, dem hebr.-phöniz. Sprachzweige angehör. Lehnwörter in hieroglyph. u. hieratischen Texten, Lpz. 1886.

5. Wie die Schrift niemals so vollkommen ist, daß sie die Laute *k* einer Sprache in allen ihren Färbungen wiedergeben könnte, so hat die *Schrift der Semiten* von Haus aus eine besonders auffallende Un-

vollkommenheit darin, daß sie nur die Konsonanten (die allerdings den Kern und Körper der Sprache ausmachen) als wirkliche Buchstaben aneinander reiht [1], von den Vokalen dagegen höchstens die langen durch gewisse stellvertretende Konsonanten andeutet (vgl. u. § 7). Erst später wurden zur Darstellung sämtlicher Vokale für das Auge besondere kleine Zeichen (Punkte oder Striche unter oder über den Konsonanten) erfunden (s. § 8); sie sind jedoch für geübte Leser entbehrlich und werden daher in semit. Handschriften und Drucken häufig ganz weggelassen. Übrigens hat die semitische Schrift fast beständig die Richtung von der Rechten zur Linken [2]. — Abgesehen von der babylon.-assyrischen Keilschrift gehen alle semit. Schriftarten trotz ihrer teilweise großen Verschiedenheit von demselben Uralphabet aus, dessen treuestes Abbild unter den noch vorhandenen Denkmälern der Denkstein des moabitischen Königs Mêšaʿ (s. u. § 2 *d*) und die *altphönizischen* Inschriften (darunter die Bronceschalen aus einem Baalstempel, CIS I, 22 ff. [zu tab. IV], noch etwas älter als Mêšaʿ) bewahrt haben. Wesentlich denselben Charakter zeigt auch die *althebräische* Schrift, wie sie auf dem ältesten Denkmal, der Siloahinschrift (s. u. § 2 *d*), vorliegt. Von der altphön. Schrift stammen auch das altgriechische und mittelbar alle europäischen Alphabete ab (s. § 5 *i*).

l S. die Schrifttafel hinter den Registern zu dieser Gramm., die das Verhältnis der älteren semitischen Schriftarten zu einander und bes. die Entstehung der jetzigen hebr. Schrift aus ihren Vorstufen zeigen soll. Eine vollständige Übersicht s. in *Gesenius*' Scripturae linguaeque Phoeniciae monumenta, P. I (Lips. 1837. 4.), S. 15 ff. und P. III, Tab. 1—5. Durch seitdem aufgefundene zahlreiche Monumente ist jedoch unsere Kenntnis der semit. Schrift, bes. auch der phönizischen, bedeutend erweitert und berichtigt worden. Vgl. die nahezu vollständige Bibliographie (von 1616—1896) in *Lidzbarski*, Hdbuch der Nordsem. Epigraphik, I, 4 ff., über den Ursprung des sem. Alphabets ibid. S. 173 ff. u. Ephem. (s. o. vor § 1 *a*) I, 109 ff., 142. 261 ff., sowie desselben „Altsemit. Texte." 1. Heft: Kanaan. Inschriften (moab., althebr., phöniz., punisch) Gießen 07. — Über Ursprung u. Entwicklung der *hebr.* Schrift und die besten Schrifttafeln vgl. § 5 *a*, letzte Note, u. bes. 5 *e*.

---

[1] So urspr. auch die äthiop. Schrift, welche nachmals die Vokale durch kleine Anhängsel an die Konsonanten oder durch Umformung der letzteren darstellte. Über die babylon.-assyr. Keilschrift, welche gleichfalls die Vokale bezeichnet, s. u. Note 2 a. E.

[2] Die sabäische (himjaritische) Schrift läuft bisweilen auch von der Linken zur Rechten und sogar abwechselnd in beiden Richtungen (*bustrophedon*), in der Regel jedoch von rechts nach links. In der äthiop. Schrift ist die Richtung von links nach rechts herrschend geworden; einige alte Inschriften zeigen indes noch die umgekehrte Richtung. Auch die sogen. Keilschrift läuft von links nach rechts, ist jedoch zweifellos von einem nichtsemitischen Volke entlehnt. Vgl. hierzu die 1. Note zu § 5 *d*.

6. Was das relative *Alter der semitischen Sprachen* betrifft, so *m* liegen uns die ältesten sem. Schriftstücke in den babylonisch-assyr. Keilinschriften[1] vor; an diese reihen sich die ältesten hebr. Stücke des A. T. (s. § 2). Die ältesten uns bekannten heidnisch-*aramäischen* Inschriften sind (abgesehen von den nicht rein aramäischen des Kalammus von Sam'al aus der Zeit Salmanassars II 859—829; vgl. *A. Šanda*, die Aramäer, Lpz. 02, S. 26, und den 1888—91 bei Zendschîrli in Nordsyrien gefundenen, darunter der 34zeiligen Hadadinschrift [Anf. des 8. Jahrh.] und der Panammuinschr. [740]): die des Königs זכר von Ḥamath (Anf. des 8. Jahrh.); vgl. *Nöldeke* ZA. 1908, S. 376; die 1880 in Teima (Nordarabien) gefundene, wohl aus dem 5. Jahrh.; vgl. *E. Littmann* im „Monist" XIV, 4. Chic. 04. — Die jüdisch-*aramäischen* beginnen um die Zeit des Cyrus (vgl. Ezr 6,3 ff.); von besond. Wichtigkeit sind hier die jüdisch-aram. Papyri von Assuan, ed. *Sayce* u. *Cowley* Lond. 06 (billige Ausg. von *Staerk*, Bonn 07), genau datiert von 471—411 v. Chr.; drei andere (von 407 v. Chr.) edierte *Sachau*, Berl. 07. — Die Denkmäler des *arabischen* Zweiges gehören erst den nächsten Jahrhh. n. Chr. an (sabäische Inschriften; äthiopische Bibelübersetzung im 4.—5. Jahrhh.; nordarab. Litteratur seit d. 6. Jahrh. n. Chr.). Eine andere Frage ist jedoch, welche von diesen Sprachen dem urspr. Typus des Semitischen am längsten und am meisten treu geblieben ist und welche somit die relativ älteste Phase seiner Entwicklung für uns repräsentiert. Denn die langsamere oder raschere Umbildung der Sprachlaute und Sprachformen im Munde der Völker und Volksstämme ist noch durch ganz andere Ursachen bedingt, als durch die Entstehung einer Litteratur, und oft ist der Organismus einer Sprache, besonders durch frühzeitiges Zusammenstoßen mit Völkern fremder Zunge, schon stark alteriert, ehe es noch zu einer Litteratur gekommen ist. So sind auf semit. Gebiete die aram. Dialekte am meisten und am frühesten verfallen, nächst ihnen das Hebräisch-Kanaanitische und in seiner Weise das Assyrische. Am längsten bewahrte das Arabische infolge der Abgeschlossenheit der Wüstenstämme die urspr. Fülle und Reinheit der Laute und Wortformen[2]. Auch hier trat jedoch durch die Umwäl-

---

[1] Nach *Hilprecht*, the Babylonian Expedition of the Univers. of Pensylvania I, 11 ff. u. a., umfassen die zu Nippur gefundenen Inschriften den Zeitraum von ca. 4000—450 v. Chr.

[2] Noch heute zeigt sich die Sprache eines Teils der Beduinen viel reiner und altertümlicher, als die der Stadtaraber. Dabei darf übrigens nicht verschwiegen werden, daß die frühere Überschätzung der Ursprünglichkeit des Arabischen durch die neueste sem. Linguistik vielfach ermäßigt worden ist. Vieles scheinbar Ursprüngliche wird

zung, die der Islam bewirkte, ein immer stärkerer Verfall ein, bis das Arabische schließlich auf die Stufe gelangte, auf welcher wir das Hebräische schon im A. T. finden.

n Daher die Erscheinung, daß das Althebräische in seinem gramm. Bau mehr mit dem Neuarabischen als mit dem Altarabischen übereinstimmt, und daß das letztere, obwohl es als Schriftsprache erst in einer jüngeren Periode hervortritt, doch einen in vieler Hinsicht vollkommeneren Bau und ursprünglichere Lautverhältnisse bewahrt hat, als die übrigen semit. Sprachen (vgl. dazu *Nöldeke*, das klass. Arabisch u. die arab. Dialekte in „Beiträge zur semit. Sprachwiss." S. 1 ff.), so daß es unter diesen eine ähnliche Stelle einnimmt, wie das Sanskrit unter den indogerm. Sprachen oder das Gotische in dem engeren Kreise der germanischen. Aber auch der zäheste Sprachorganismus verkümmert oft wenigstens in einzelnen Formen und Bildungstrieben, während umgekehrt bei sonst allgemeinem Verfall hie und da Ursprüngliches und Altertümliches stehen bleibt. So auch bei den sem. Sprachen.

Die nähere Begründung obiger Sätze gehört in eine vergleichende Grammatik der semit. Sprachen. Aus dem Gesagten ergibt sich jedoch: 1) daß die hebr. Sprache, wie sie in der heil. Litteratur der Hebräer auftritt, in betreff ihres Organismus schon bedeutendere Verluste erlitten hat, als die weit später in den histor. Gesichtskreis eintretende arab. Sprache; 2) daß wir der letzteren trotzdem nicht durchweg die Priorität einräumen können, es aber 3) für einen Fehlgriff halten müssen, wenn manche das Aramäische wegen seiner (erst durch Verkümmerung des Organismus herbeigeführten) Einfachheit für den relativ ältesten Typus des Semitischen erklären wollen.

§ 2.

Übersicht über die Geschichte der hebräischen Sprache.

S. *Gesenius*, Gesch. der hebr. Sprache u. Schrift. Lpz. 1815. § 5—18. *Th. Nöldeke*, Art. „Sprache, hebräische" in *Schenkel*'s Bibel-Lexikon. Bd. V. Lpz. 1875. *F. Buhl*, „Hebr. Sprache" in *Hauck*'s Realencykl. f. prot. Theol. u. Kirche[4] VII (1899), 506 ff. *W. Robertson-Smith* „Hebrew-Language and Literatur" in der Encyclopaedia Britannica. 9. ed. Vol. XI (Edinb. 1880), p. 594 ff. (auch in „Encyclopaedia biblica" II, Lond. 1901, 1984 ff.). *A. Lukyn Williams*, „Hebrew" in *Hastings* Dictionary of the Bible II, 325 ff. (Edinb. 1899).

a **1.** Mit dem Namen *hebräische Sprache* bezeichnet man gewöhnlich die Sprache der heil. Schriften des israelitischen Volks, die den Kanon des *Alten Testaments* bilden. Man nennt sie auch wohl *althebräisch* im Gegensatz zu dem Neuhebräischen in jüd. Schriften der nachbiblischen Zeit (§ 3*a*). Der Name hebräische Sprache (לְשׁוֹן עִבְרִית, γλῶσσα τῶν Ἑβραίων, ἑβραϊστί) kommt im A. T. selbst

mit *Nöldeke* (die semit. Sprr. S, 5) nur als Modifikation des Urspr. zu betrachten sein. Die Behauptung, daß die Araber den semit. Charakter am reinsten zeigen, wäre nach *Nöld.* dahin zu verbessern, „daß die Bewohner der arab. Wüstenländer unter dem Einfluß der ungeheuer einförmigen Natur u. des im ewigen Wechsel ewig gleich bleibenden Lebens einige der wichtigsten sem. Charakterzüge am einseitigsten ausgeprägt haben."

nicht vor; statt dessen findet sich Jes 19, 18 die Bezeichnung *Sprache Kanaans*[1] und יְהוּדִית *judäisch* 2 K 18, 26. 28 (vgl. Jes 36, 11. 13), Neh 13, 24, in letzterer Stelle schon gemäß dem späteren (nachexilischen) Sprachgebrauche, der die Benennung *Juden*, *jüdisch* allmählich auf die ganze Nation ausdehnte (so bei Haggai, Nehem. und im B. Ester).

b Die Namen *Hebräer* (עִבְרִים Ἑβραῖοι) und *Israëliten* (בְּנֵי יִשְׂרָאֵל) unterscheiden sich so, daß letzterer mehr die Geltung eines nationalen und zugleich religiös bedeutsamen Ehrennamens hatte, den sich das Volk selbst beilegte, während ersterer als der minder bedeutungsvolle Volksname erscheint, unter welchem die Nation bei den Ausländern bekannt war. Demgemäß ist im A. T. von *Hebräern* fast nur die Rede, wo es sich entweder um eine Selbstbezeichnung gegenüber Ausländern (Ge 40, 15. Ex 2, 6 f. 3, 18 al.; Jon 1, 9) oder um eine Bezeichnung im Munde von Nichtisraeliten (Ge 39, 14. 17. 41, 12 al.) oder endlich um einen nationalen Gegensatz handelt (Ge 14, 13. 43, 32. Ex 2, 11. 13. 21, 2); 1 S 13, 3. 7 u. 14, 21 ist offenbar der Text verderbt. Bei den griech. und röm. Schriftstellern, sowie bei Josephus, findet sich nur der Name Ἑβραῖοι, Hebraei[2] etc. Von den zahlreichen Deutungen des Gentilicium עִבְרִי scheint sprachlich nur die Herleitung von עֵבֶר, jenseitiges Land, mit der Ableitungssilbe ִי־ (§ 86*h*) berechtigt. Der Name bezeichnete darnach die Israeliten als solche, welche den *ʿeber*, d. i. das Gebiet jenseits des Jordan (nach anderen: des Euphrat) bewohnten, und hätte somit ursprünglich nur im Munde der Völker diesseits des Jordan (oder Euphrat) einen Sinn. Man müßte dann annehmen, daß er sich auch nach der Überschreitung des betr. Flusses durch die Abrahamiden als ein althergebrachter erhalten und in gewissen Grenzen (s. o.) bei ihnen selbst eingebürgert hätte. Die hebr. Genealogen haben dem Namen unter Zurückführung auf das Patronym *ʿEber* eine viel umfassendere Bedeutung beigelegt. Denn da Ge 10, 21 (Nu 24, 24 gehört nicht hierher) Sem der Stammvater *aller Söhne ʿEber's* heißt, zu letzteren aber nach Ge 11, 14 ff. und 10, 25 ff. auch aramäische und arabische Stämme gehörten, so müßte der nachmals in Gestalt des Gentilicium *ʿibrî* ausschließlich auf die Israeliten beschränkte Name ursprünglich einen *bestimmten* größeren Länder- und Völkerkomplex bezeichnet haben; die etymologische Deutung des Namens müßte dann auf sich beruhen[3].

c Der Ausdruck ἑβραϊστί findet sich zur Bezeichnung des Althebr. zuerst im Prolog zu Jesus Sirach (um 130 v. Chr.), im N. T. Offenb 9, 11; dagegen dient er Joh 5, 2. 19, 13. 17, vielleicht auch 19, 20 u. Offenb 16, 16 zur Bezeichnung der damaligen (aram.) Landessprache Palästinas, im Gegensatz zum Griechischen. Zweifelhaft ist die Bedeutung des Ausdrucks ἑβραΐς διάλεκτος Apostelg.

---

[1] Daß das Hebr. in seiner gegenwärtigen Gestalt eben in Kanaan ausgebildet ist, ergibt sich aus Tatsachen, wie die Bezeichnung des Westens durch *jām* (Meer), des Südens durch *nègeb* (eig. Trockenheit, dann *nomen pr.* der Südgegend von Palästina).

[2] Die griechisch-römische Form des Namens geht nicht direkt auf das hebräische עִבְרִי, sondern auf das palästinensisch-aramäische *ʿebrājā* (d. i „der Hebräer") zurück.

[3] Ebenso lassen wir die sprachlich mögliche Identität der ʿIbrijjîm mit den Chabiri-Leuten dahingestellt, die in den el-Amarna-Briefen (um 1400 v. Chr.) als Räuber und Söldner in Palästina und an dessen Grenzen eine Rolle spielen.

21, 40. 22, 2 u. 26, 14 (vgl. darüber *Kautzsch*, Gramm. des Bibl.-Aram. S. 19f.). Auch Josephus braucht *hebräisch* sowohl vom Althebr. wie von der aram. Landessprache seiner Zeit.

Heilige Sprache heißt die hebr. Sprache zuerst in den jüdisch-aram. Übersetzungen des A. T. als Sprache der heil. Bücher, im Gegensatz zur *lingua profana*, d. h. der aram. Volkssprache.

d **2.** Außer dem Alten Test. sind uns (abgesehen von den phöniz. Inschriften; s. u. *litt. f—h*) nur sehr wenige althebräische, *resp.* altkanaanitische Schriftmonumente erhalten, nämlich von letzteren: 1) Eine im ehemaligen Gebiete des Stammes Ruben, etwa 4 Stunden ö. vom Toten Meer in den Ruinen der in alter Zeit von Gaditen bewohnten, später moabit. Stadt Dîbôn (jetzt Dîbân) gefundene, leider sehr beschädigte Inschrift von 34 Zeilen, in welcher der moab. König Mêšaʿ (um 850 vor Chr.) über seine Kämpfe mit Israel (vgl. 2 K 3, 4ff.), seine Bauten u. a. berichtet[1]; — von althebräischen: 2) Eine im Juni 1880 in dem Tunnel zwischen der Marienquelle und dem Siloahteich zu Jerusalem entdeckte sechszeilige Inschrift (wohl aus dem 8. Jahrh. v. Chr.)[2]; — 3) Ca. 40 ge-

---

[1] Dieser in seiner Art einzige Denkstein wurde zuerst im August 1868 an Ort und Stelle von dem deutschen Missionar *F. A. Klein* gesehen, dann aber von den Arabern zertrümmert, so daß nur eine unvollständige Kopie der Inschrift zu Stande gebracht werden konnte. Der größte Teil der Bruchstücke befindet sich jetzt im Louvre zu Paris. Vgl. zur Geschichte der Auffindung und zur älteren Litteratur *Lidzbarski*, Nordsem. Epigraphik I, 103f. 415f.; in der Bibliographie (Sigle Me) p. 39ff. Die höchst verdienstliche Reproduktion u. Übersetzung der Inschrift von *Smend* und *Socin* (Freib. i. B. 1886) wurde nachmals revidiert u. verbessert von *Nordlander*, die Inschr. des Kgs Mesa von Moab (Lpz. 1896); von *Socin* u. *Holzinger* Zur Mesainschr. (Berichte der K. Sächs. Ges. d. Wiss., Dec. 1897) u. von *Lidzbarski*, „Eine Nachprüfung der Mesainschr." (Ephemeris f. sem. Epigr. I, 1, p. 1ff., Text in dess. „Altsem. Texte" Heft 1, Gießen 07); *J. Halévy*, Rev. Semit. 1900, p. 236ff. 289ff. 01, p. 297ff.; *M. J. Lagrange*, Rev. biblique internat. 01, p. 522ff.; *F. Prätorius*, in ZDMG 05, S. 33ff. u. 06, S. 402. — Die Anzweiflung der Ächtheit durch *A. Löwy* (die Echtheit der Moab. Inschr. im Louvre (Wien 03) und *G. Jahn* in „Das Buch Daniel" (Lpz. 04), S. 122ff. (auch ZDMG 05, S. 723ff.) erwies *E. König* in ZDMG 05, S. 233ff. u. 743ff. als unbegründet.

[2] Vgl. über diese — leider nicht datierte, aber sprachlich und paläographisch sehr wichtige — Inschrift, deren Inhalt sich auf die Anlegung jenes Tunnels bezieht (s. das Facsimile auf der letzten Seite dieser Gramm.) *Lidzbarski*, Nordsem. Epigr. I, 105. 163. 439 (Bibliographie p. 56ff.; Facsimile Bd. II, Tafel XXI, 1); über eine neue von *A. Socin* veranstaltete Zeichnung (ZDPV XXII, p. 61ff. u. separat Freib. i. B. 1899) vgl. *Lidzbarski*, Ephem. f. sem. Epigr. I, 53ff. u. 310f. (Text in „Altsem. Texte" S. 9f.). Gegen die Annahme *A. Fischers* (ZDMG 02, S. 800f.), daß die 6 Zeilen die Fortsetzung zu einer unausgeführt gebliebenen Inschr. seien, vgl. *Lidzbarski*, Ephem. II, 71. 1890 wurde die Inschrift herausgehauen und dabei in sechs bis sieben Stücke zerbrochen; sie befindet sich jetzt gut restauriert im Kais. Museum

schnittene (Siegel-)Steine mit Schrift, z. T. vorexilisch, doch fast nur Namen enthaltend [1]; — 4) Münzen des Makkabäischen Fürsten Simon (seit dem „2. Jahre der Befreiung", 140—139 v. Chr.) und seiner Nachfolger [2], sowie die sogen. „Aufstandsmünzen" aus der Zeit Vespasians und Hadrians.

3. In der ganzen Reihe der althebr. Schriften, die uns im A. T. *e* vorliegen, wie auch in den außerbibl. Denkmälern (s. o. *litt. d*), erscheint die Sprache — soweit sich nach ihrem Konsonantenbestand urteilen läßt — ihrem allgemeinen Charakter nach und abgesehen von geringen Wandlungen der Form und von stilistischen Verschiedenheiten (s. *litt. k—w*) ungefähr auf derselben Stufe der Entwickelung. Sie mag in dieser Form frühzeitig als Schriftsprache fixiert worden sein, und daß die im A. T. enthaltenen Bücher als *heilige* Schriften überliefert wurden, konnte solcher beharrlichen Gleichförmigkeit nur förderlich sein.

Dieser althebr. Sprache stand unter allen semit. Sprachen die der kanaani- *f* tischen oder phöniz.[3] Volksstämme am nächsten. Dies erhellt einerseits aus den vielen im A. T. vorkommenden kanaanitischen Personen- und Ortsnamen, deren Form und Bedeutung leicht aus dem Hebr. zu erklären ist, z. B. מַלְכִּי־צֶדֶק, קִרְיַת סֵפֶר usw. (vgl. über „kanaanäische Glossen" [4] zu assyr. Wörtern in den Keilschrift-Briefen von el-Amarna um 1400 v. Chr. *H. Winckler*. die Thontafeln von Tell-el-Amarna, Keilinschriftl. Bibliothek Bd. V, Berlin 96 f. [Transkription mit Übersetzung]; *J. A. Knudtzon*, die El-Amarna-Tafeln. Lpz. 07 f.; *H. Zimmern*, ZA 1891, S. 154 ff. u. KAT [3], S. 651 ff.), anderer-

---

zu Konstantinopel. Wenn sich, wie kaum zu bezweifeln, der Name שִׁלֹחַ (d. i. *emissio*) Jes 8, 6 eben auf den Abfluß der Marienquelle durch den Tunnel bezieht (so *Stade* Gesch. Isr. I, 594), so war der letztere und dann sicher auch die Inschrift um 736 v. Chr. bereits vorhanden.

[1] *M. A. Levy*, Siegel u. Gemmen etc. Bresl. 1869, S. 33 ff. *Stade* ZAW 1897, S. 501 ff. (vier 1896 publizierte altsem. Siegelsteine); *Lidzbarski*, Hdbuch I, 169 f. Ephem. I, 10 ff.; *W. Nowack*, Lehrb. der hebr. Archäol. (Freib. 94) I, 262 f.; *J. Benzinger*, Hebr. Archäol.[2] (Tüb. 07), S. 80. 225 ff. (woselbst auch das prachtvolle Siegel mit der Umschrift לשמע עבד ירבעם aus der Burg von Megiddo, gef. 1904).

[2] *De Saulcy*, Numismatique de la terre sainte, Par. 1874; *M. A. Levy*, Gesch. der jüd. Münzen, Bresl. 1862; *Madden*, „the Coins of the Jews" Lond. 1881; *Reinach*, les monnaies juives, Par. 1888. — Vgl. die Litter. in *Schürers* Gesch. des Jüd. Volkes im Zeitalter J. Chr. I [3] (Lpz. 1901), 20 ff.

[3] כְּנַעַן, כְּנַעֲנִי ist der gemeinschaftliche einheimische Name sowohl für die kanaanitischen Stämme in Palästina, wie für die am Fuße des Libanon und an der syrischen Küste wohnenden, welche wir Phönizier nennen, während sie sich selbst auf ihren Münzen כנען nannten. Auch die Punier nannten sich so.

[4] Vgl. u. a.: *aparu*, auch *ḫaparu* (assyr. *epru*, *ipru*) = עָפָר; *ḫullu* = עֹל (mit hartem ע; vgl. § 6 *c*, sowie assyr. *ḫumri* = עֲמָרִי, *ḫazzatu* = עַזָּה); *iazkur* = יִזְכֹּר, *zuruḫu* = זְרוֹעַ, *abadat* = אֲבֵדָה, *šaḫri* = שַׁעַר, Tor; *baṭnu* = בֶּטֶן, *Bauch*; *kilūbi* = כְּלוּב Vogelnetz, *ṣaduk* = צָדִיק (צָדוּק) usw.

seits aus den zahlreichen Überresten der phöniz. und punischen Sprache. Letztere finden wir in ihrer eigentüml. Schrift (§ 1 *k*, *l*) in einer großen Zahl von Inschriften und Münzen (Abbildungen gesammelt von *Gesenius*, *Judas*, *Bourgade*, *Davis*, *de Vogüé*, *Levy*, *P. Schröder*, *v. Maltzan*, *Euting* und vor allem im 1. Teil des CIS, Par. 1881 sq.). Unter den Inschriften befinden sich nur einige wenige öffentliche Dokumente, z. B. zwei Opfertarife; bei weitem die meisten sind Grab- oder Votiv-Inschriften. Von hervorragender Wichtigkeit ist die Inschrift auf dem Sarkophag des Königs Ešmûnazar von Sidon (gefunden 1855, jetzt im Louvre; s. die Bibliogr. in *Lidzbarski*, Nordsem. Epigr. I, 23 ff.; über die Inschr. S. 97 ff. u. 141 f., Text S. 417 u. Bd. II, Taf. IV, 2). Hierzu kommen noch einzelne Wörter bei griech. und latein. Schriftstellern, sowie die punischen Texte in Plauti Poenulus 5, 1—3 (am besten behandelt von *Gildemeister* in *Ritschl*s Ausg. des Plautus, Tom. II, fasc. 5, Lips. 1884). Aus jenen Monumenten ersieht man die einheimische Orthographie, aus den griech. und latein. Transkriptionen die Aussprache und Vokalisation; beides zusammen gibt ein ziemlich deutliches Bild dieser Sprache und ihres Verhältnisses zum Hebr.

g Phönizische (punische) Wörter, die in Inschriften vorkommen, sind z. B. אל Gott, אדם Mensch, בן Sohn, בת Tochter, מלך König, עבד Diener, כהן Priester, זבח Opfer, בעל Herr, שמש Sonne, ארץ Land, ים Meer, אבן Stein, כסף Silber, ברזל Eisen, שמן Öl, עת Zeit, קבר Grab, מצבת Denkmal, מקם Ort, משכב Ruhestätte, כל alles, אחד einer, שנים zwei, שלש drei, ארבע vier, חמש fünf, שש sechs, שבע sieben, עשר zehn, כן (= hebr. היה) sein, שמע hören, פתח öffnen, נדר geloben, ברך segnen, בקש suchen usw. Eigennamen: צדן Sidon, צר Tyrus, חנא Hanno, חנבעל Hannibal usw. Vgl. die vollständige Zusammenstellung des Wortschatzes in *Lidzbarskis* Nordsem. Epigr. I, 204 ff.

h Abweichungen der phöniz. Orthographie und Formenlehre von der hebr. sind z. B. die fast stetige Weglassung der Vokalbuchstaben (§ 7 *b*) wie בת für בית Haus, קל f. קול Stimme, צדן f. צִידוֹן, כהנם f. כֹּהֲנִים Priester, אלנם (bei Plaut. *alonim*) Götter; das Fem. auch im Stat. absol. auf ת (*ath*) endigend (§ 80 *b*) neben א (*ô*), das Relativum אש (= hebr. אֲשֶׁר) u. a. m. Auffallender sind die Abweichungen der Aussprache, bes. im Punischen. Hier sprach man das ו herrschend wie *û*, z. B. שׂוֹפֵט *sûfēṭ* (Richter), שָׁלוֹשׁ *salûs* drei, רש *rûs* = רֹאשׁ Kopf, für *i* und *e* häufig den dunklen stumpfen Laut *y*, z. B. הִנְּנוּ *ynnynnu* (ecce eum), אֶת (אית) *yth*; das ע als *o*, z. B. מעקר *Mocar* (vgl. מַעֲכָה LXX Ge 22, 24 Μωχά). S. die Zusammenstellung der gramm. Eigentümlichkeiten bei *Gesenius* Monumm. Phoen. S. 430 ff.; *Paul Schröder*, die phöniz. Sprache, Halle 1869; *B. Stade*, erneute Prüfung des zwischen dem Phönic. und Hebr. bestehenden Verwandtschaftsgrades (in den „Morgenländ. Forschungen", Lpz. 1875, p. 169 ff.).

i **4.** Wie die (*litt. d*) erwähnte hebr. Stein- und Münzschrift nur aus Konsonanten besteht, so haben sich auch die Verfasser der alttestam. Bücher lediglich der Konsonantenschrift bedient (§ 1 *k*), und noch heute dürfen nach altem Herkommen die geschriebenen Gesetzrollen der Synagogen keine weiteren Zutaten enthalten. Die jetzige Aussprache dieser Konsonantentexte, ihre Vokalisation und Betonung beruht auf der Überlieferung der jüd. Schulen, wie sie schließlich

durch das Punktationssystem (§ 7 *h*) um das 7. Jahrh. nach Chr. von jüd. Gelehrten endgültig fixiert wurde; vgl. § 3*b*.

Eine frühere Entwickelungsstufe der kanaanitisch-hebr. Sprache, *k* d. h. eine Gestalt derselben, wie sie vor den auf uns gekommenen schriftl. Aufzeichnungen existiert und der gemeinsamen noch einheitlichen Sprache des semit. Stammes näher gestanden haben muß, läßt sich in ihren Hauptzügen noch jetzt ermitteln 1) aus manchen in den überlieferten Schriften aufbewahrten Archaismen, besonders in den aus älterer Zeit stammenden Personen- und Ortsnamen, sowie in einzelnen bes. in der Dichtersprache verwendeten Formen; 2) durch Rückschluß aus den überlieferten Wortformen überhaupt, sofern sie nach den Gesetzen und Analogien des Lautwandels deutlich auf eine ältere Sprachgestalt zurückweisen, und 3) durch Vergleichung der verwandten Sprachen, vorzüglich der arabischen, in der sich jene frühere Sprachstufe vielfach noch bis in spätere Zeit erhalten hat (§ 1 *m*, *n*). In zahlreichen Fällen gelangt man auf jedem dieser drei Wege bei der Untersuchung sprachlicher Erscheinungen zu demselben und dann um so zuverlässigeren Ergebnis.

Obwohl die zusammenhängende Ermittelung des oben angedeuteten Sprachprozesses der vergleichenden semit. Sprachkunde zufällt, so ist doch das Zurückgehen auf die nach Möglichkeit ermittelten Grundformen [1] und die Vergleichung der entsprechenden arab. Formen für die wissenschaftliche Behandlung des Hebr. unentbehrlich. Selbst die Elementargrammatik bedarf zur Erläuterung der im A. T. vorliegenden Sprachformen nicht selten des Hinweises auf jene Grundformen.

5. Auch in der im allgemeinen so gleichmäßigen Sprache des *l* A. T.s ist ein gewisser Fortschritt von einem älteren zu einem jüngeren Sprachtypus bemerkbar, und zwar lassen sich, wenn auch nicht ohne allerlei Vorbehalte, *zwei Zeitalter* unterscheiden, von denen das *erste* etwa bis zum Ende des babylonischen Exils reicht, das *zweite* die Zeit nach dem Exil umfaßt.

Dem ersteren gehört, abgesehen von einzelnen Spuren einer *m* späteren Redaktion, die größere Hälfte der alttestam. Bücher an, namentlich *a*) von den prosaischen und histor. Schriften ein großer Teil des Pentateuch und des Buches Josua, sowie der BB. der Richter, Samuelis und der Könige; *b*) von den poetischen viell. ein Teil der Psalmen und der Sprüche; *c*) die Schriften der älteren Propheten (wiederum abgesehen von allerlei jüngeren Zutaten) in folg. chrono-

[1] Ob diese dann kurzweg als „ursemitische" bezeichnet werden dürfen, entzieht sich unserem Urteil.

logischer Ordnung: Amos, Hosea, Jesaia I, Micha, Nahum, Zephanja, Habakuk, Obadja(?), Jeremia, Ezechiel, Jes. II (40—55).

n Der Anfang dieser Periode und somit der hebr. Litteratur überhaupt ist sicherlich schon in die Zeit Moses zu setzen, wenn auch der Pentateuch in seiner jetzigen Gestalt, an der sich noch deutlich sehr verschiedene Schichten nachweisen lassen, als ein allmähliches Erzeugnis der nachmosaischen Jahrhunderte zu betrachten ist. Gewisse sprachliche Eigentümlichkeiten des Pentateuch, die man früher als Archaismen zu betrachten pflegte (so der angeblich epicoene Gebrauch von נַעַר *Knabe, Jüngling* auch für נַעֲרָה *Mädchen*, הוא auch für היא), sind lediglich auf Rechnung eines späteren Redaktors zu setzen; vgl. dazu § 17*c*.

o Den sprachlichen Charakter der verschiedenen Schichten des Pentateuch untersuchten *Ryssel*, de Elohistae Pentateuchici sermone, Lpz. 1878; *König*, de criticae sacrae argumento e linguae legibus repetito, Lpz. 1879 (Analyse von Ge 1—11); *F. Giesebrecht*, der Sprachgebr. des hexateuchischen Elohisten, in ZAW 1881, p. 177ff., teilweise modifiziert durch *Driver* im Journal of Philology, vol. XI, 201ff.; *Kräutlein*, die sprachl. Verschiedenheiten in den Hexateuchquellen. Lpz. 08. — Reiches Material bieten ferner *Holzinger*, Einl. in den Hexateuch (Freib. 1893); *Driver*, introduction to the liter. of the Old Test. (deutsch von *Rothstein*, Berl. 1896) 6. Aufl. Edinb. 1897; *Strack*, Einl. ins A. T.[6] (Münch. 06); *König*, Einl. in das A. T., Bonn 1893.

p **6.** Schon in den Schriften dieses ersten Zeitraums, welcher etwa 600 Jahre umfaßt, treten naturgemäß nicht unbedeutende Verschiedenheiten der sprachlichen Form und Darstellungsweise hervor, die teils in der Verschiedenheit der Zeit und des Orts der Abfassung, teils in der individuellen Art und Begabung der Schriftsteller ihren Grund haben. So schreibt z. B. Jesaia ganz anders, als der spätere Jeremia, aber auch anders als sein Zeitgenosse Micha; in den historischen Büchern dieser Periode haben die aus älteren Quellen aufgenommenen Texte eine merklich andere sprachliche Färbung als die aus jüngeren Quellen geflossenen oder dem letzten Redaktor selbst angehörenden Stücke. Immerhin ist der Bau der Sprache und, von einzelnem abgesehen, selbst der Wortvorrat und Sprachgebrauch, namentlich der prosaischen Bücher, im großen und ganzen derselbe.

q Von der Prosa aber unterscheidet sich vielfach die *Dichtersprache*, und zwar nicht bloß durch einen in strenger abgemessenen (parallelen) Satzgliedern und bestimmten Metren (s. *litt. r*) sich bewegenden *Rhythmus*, sondern auch durch eigentümliche *Wörter* und *Wortbedeutungen*, *Wortformen* und *syntaktische Fügungen*, die sie neben den in der Prosa üblichen gebraucht, wenn auch dieser Unterschied nicht so weit geht, wie z. B. im Griechischen. Viele von jenen poetischen Eigenheiten treten uns in den verwandten Sprachen,

namentlich im Aramäischen, als das Gewöhnliche entgegen und sind wohl großenteils als Archaismen zu betrachten, welche die Poesie festhielt, einige vielleicht auch Bereicherungen, welche die des Aramäischen kundigen hebräischen Dichter in ihre Sprache herübernahmen[1]. Übrigens sind die Propheten, wenigstens die älteren, in Bezug auf Sprache und Rhythmus fast ganz als Dichter zu betrachten, nur daß sich bei ihnen die Sätze häufiger länger ausdehnen und der Parallelismus weniger abgemessen und regelmäßig ist, als bei den eigentlichen Dichtern. Die Sprache der späteren Propheten nähert sich dagegen mehr der Prosa.

r Über den *Rhythmus* der hebr. Poesie s. außer den Kommentaren über die poet. Bücher u. den Einleitungen ins A. T: *J. Ley*, Grundzüge des Rhythmus etc. Halle 1875; Leitfaden der Metrik der hebr. Poesie. Halle 1887; die metr. Beschaffenh. des B. Hiob (Th. Stud. u. Krit. 1895, IV, u. 1897, I); *Grimme*, Abriß der bibl.-hebr. Metrik, ZDMG 1896, S. 529 ff. u. 1897, S. 683 ff.; *ders.* Psalmenprobleme etc. (Freiburg i. d. Schw. 02; vgl. dazu *Beer* in ThLZ 03, No. 11); Gedanken über hebr. Metrik in *Altschülers* Vierteljahrschr. für Bibelkunde I (03), 1 ff.; *Döller*, Rhythmus, Metrik u. Strophik in der bibl.-hebr. Poesie. Paderb. 1899; *Schloegl*, de re metrica veterum Hebraeorum disputatio. Vindob. 1899 (ganz ähnlich wie *Grimme*), vor allem aber *Ed. Sievers*, Metrische Studien. I. Studien zur hebr. Metrik. 1. Teil: Untersuchungen. 2. Teil: Textproben. Lpz. 1901. II. die hebr. Genesis 1. Texte. 2. Zur Quellenscheidung u. Textkritik. Lpz 04f. III. Samuel. Lpz. 07; Amos metrisch bearb. (in Verb. mit *H. Guthe*) Lpz. 07; *ders.*, alttest. Miszellen (1. Jes 24—27. 2. Jona. 3. Deuterozach. 4. Mal. 5. Hos. 6. Joel. 7. Obadja. 8. Zeph. 9. Hagg. 10. Micha), Lpz. 04—07. — Zur Orientierung über *Sievers* System (z. T. mit Kritik seiner Aufstellungen) vgl. *Baumann*, die Metrik u. das A. T. in „Theol. Rundschau" VIII (05), 41 ff.; *W. H. Cobb*, a criticism of systems of Hebr. Metre, Oxf. 05; *Cornill*, Einl. ins A. T.[5] (Tüb. 05), S. 11 ff.; *Rothstein*, Ztschr. für d. ev. Rel.-Unterricht 07, S. 188 ff.; *W. R. Arnold*, the Rhythms of the Ancient Hebr. (Old Test. and Sem. Studies in memory of W. R. Harper I, 165 ff. Chic. 07; nach ihm ist die Silbenzahl zwischen den Akzenten nur durch die Grenzen sprachphysiologischer Möglichkeiten beschränkt); *C. v. Orelli*, zur Metrik der alttest. Prophetenschriften im Komm. zu den kl. Propheten[3] (München 08), S. 236 ff. — *Sievers* durchaus zustimmend: *Baethgen*, Psalmen[3] (Gött. 04), S. XXVI ff.

Von allen Aufstellungen auf diesem Gebiet wurde anfangs nur *Leys* (vgl. ZAW 1882, S. 5) und *Buddes* Entdeckung des sogen. Qina oder Klagelied-Verses (ZAW 1882, 6 ff.; 1891, 234 ff.; 1892, S. 31 ff.; vgl. über die Vorgänger beider [*Lowth*, *de Wette*, *Ewald*] *Löhr* KL[2], S. 9) allgemein als stichhaltig anerkannt. Dieser Vers (von *Duhm* „Langvers", von *Sievers* schlechtweg „der Fünfer" genannt) besteht aus je zwei Gliedern, deren zweites mindestens um eine Hebung kürzer ist als das erste. Daß aber auch anderwärts eine regelmäßige

[1] Daß schon zu Jesaias Zeit (2. Hälfte des 8. Jh. v. Chr.) die gebildeten Hebräer, wenigstens die Staatsbeamten, Aramäisch verstanden, aber nicht so das Volk in Jerusalem, erhellt aus 2 K 18, 26 (Jes 36, 11).

Wiederholung der gleichen Zahl von Hebungen und Senkungen beabsichtigt sei, war von *Ley*, *Duhm*, *Gunkel*, *Grimme* u. a., bes. auch von *Zimmern* durch den Hinweis auf einen babylon. Hymnus mit äußerlicher Hervorhebung der Versglieder (ZA X, 1ff. XII, 382ff.; vgl. auch *Delitzsch*, das babyl. Weltschöpfungsepos. Lpz. 1896, S. 60ff.) bereits zur Evidenz gebracht. Neuerdings aber hat *E. Sievers*, der anerkannte Meister der Metrik auf anderen Litteraturgebieten, in den oben angef. Werken neben vielfacher Bestätigung des von *Ley* u. a. Erkannten eine Fülle neuer Gesichtspunkte u. Erkenntnisse eröffnet, von denen hier das Wesentlichste erwähnt sein mag:

Die hebräische Poesie ist (im Gegensatz zu der quantitierenden klassischen und arabischen, sowie der silbenzählenden syrischen) *akzentuierende* Dichtung. Die Zahl der Senkungen zwischen den Hebungen (ictus) ist jedoch nicht beliebig, sondern das Grundschema (Fuß) bildet der irrationale Anapäst, der allerdings auch rhythmische Verschiebungen (z. B. Auflösung des Ictus in 2 Silben; Überdehnung der Hebungen [sogen. zweigipfligen Akzent]) und Zusammenziehung (z. B. der beiden ersten Silben) erfahren kann. Immer bildet aber der Ictus den Schluß, daher tonlose Endungen durch andere Aussprache oder Textänderungen zu beseitigen sind (obschon im allgem. der Ictus mit dem hebr. Wortakzent zusammenfällt). Der metrische Charakter beruht auf der Zusammenstellung der Versfüße zu *Reihen* (Zweier, Dreier, Vierer) und dieser zu *Perioden* (Doppeldreier — überaus häufig; Doppelvierer in der Erzählung; Fünfer, sehr oft auch außerhalb des Klagelieds [s. o.]; Siebener. Die beiden letzteren faßt S. als verkürzte Doppeldreier, resp. Doppelvierer). Auch zusammengehörige Perikopen führen nicht immer dasselbe Metrum durch, sondern weisen häufig Mischmetra auf.

Daß dieses System bei der Analyse rein poetischer Stücke vielfach ungezwungene Bestätigung gefunden und zu text- und litterar-kritischen Erkenntnissen (Ausscheidung von Glossen!) geführt hat, unterliegt keinem Zweifel mehr. Gegen die ausnahmslose Durchführung des Schemas und seine Ausdehnung auf die prophetischen, geschweige die Erzählungsschriften erheben sich jedoch mancherlei Bedenken: 1) Die erwartete Zahl der Versfüße wird nicht selten auf Kosten des klar vorliegenden Parallelismus membrorum und der logischen Zusammengehörigkeit (z. B. des Stat. constr. mit dem nomen rectum), bisw. auch durch fragliche Textänderungen gewonnen; 2) das ganze System setzt in der Hauptsache die richtige Überlieferung des Textes u. seiner Aussprache voraus; für beides fehlt uns aber durchaus die Gewähr. Nach alledem dürfte gegenwärtig zu urteilen sein: Für die eigentliche Poesie sind auf dem von *Sievers* gelegten Grunde durchaus sichere und endgültige Resultate teils schon gewonnen, teils zu erhoffen, wenn man auch in Anbetracht der Textüberlieferung auf einen *lückenlosen* Nachweis der Metra verzichten muß; der zwingende Beweis aber für die *durchgängige* Anwendung derselben metrischen Schemata in den Propheten, geschweige in den Erzählungsschriften, dürfte schwerlich jemals zu erbringen sein.

Das gleichfalls groß angelegte Werk von *D. H. Müller*, die Propheten in ihrer urspr. Form (Wien 1896, 2 Bde.; vgl. auch dess. „Strophenbau u. Responsion", Wien 1898, sowie „Komposition und Strophenbau", Wien 1907) erblickt die wesentlichsten Merkmale der ursem. Poesie im Strophenbau und der Responsion (der Wiederkehr derselben oder ganz ähnlicher Sätze oder Wörter an den entsprechenden Stellen verschiedener Strophen).

Die von alten Schreibervorschriften geforderte *stichische* Schreibung gewisser poët. Stücke (Ex 15, 1—19. Dt 32, 1—43. Ri 5. 1 S 2, 1—10. 2 S 22. 23, 1—7. Ps. 18. 136. Spr 31, 10—31. 1 Chr 16, 8—36; vgl. auch Jos 12, 9—24. Pred 3, 2—8. Est 9, 7—10) hat mit Metrik in obigem Sinne nichts zu tun.

Wörter, die in der Poësie neben den in Prosa gewöhnlichen gebraucht *s* werden, sind z. B. אֱנוֹשׁ Mensch = אָדָם; אֹרַח Pfad = דֶּרֶךְ; מִלָּה Wort = דָּבָר; חָזָה schauen = רָאָה; אָתָה kommen = בּוֹא.

Zu den poëtischen *Wortbedeutungen* gehört der Gebrauch gewisser poët. *Epitheta* für das Substantiv; so z. B. אביר (nur im *Stat. constr.* אַבִּיר) *der Starke* für *Gott*; אַבִּיר *der Starke* f. *Stier*, *Pferd*; לְבָנָה *alba* f. *luna*, צַר *Feind* für אֹיֵב.

Von *Wortformen* merke man z. B. die längeren Formen der Orts-Präpositionen (§ 103*n*) עֲלֵי = עַל, אֱלֵי, אֶל = אֵל, עֲדֵי = עַד; die Endungen ־ִי, ו am Nomen (§ 90); die Pronominal-Suffixa מוֹ, ־ָמוֹ, מוֹ־, ־ָם f. ם, ־ָם, ־ֵם (§ 58); die Pluralendung ־ִין f. ־ִים (§ 87*e*). — In die *Syntax* gehört der weit sparsamere Gebrauch des Artikels, des *Pron. relativum*, der Akkusativpartikel אֵת; der *Stat. constr.* auch vor Präpositionen; das verkürzte Imperf. in der Bedeutung der gewöhnl. Form desselben (§ 109*i*), die Ausdehnung der Rektionskraft einer Präpos. (§ 119*hh*), überhaupt eine kräftige Kürze des Ausdrucks.

7. Das *zweite* Zeitalter der hebr. Sprache und Litteratur von der *t* Rückkehr aus dem Exil bis zu den Makkabäern (gegen 160 v. Chr.) charakterisiert sich vornehmlich durch die immer stärkere Annäherung der Sprache an den verwandten westaram. Dialekt infolge des Einflusses der Aramäer, die in enger Berührung mit der wenig volkreichen neuen Kolonie Jerusalem lebten, und deren Mundart schon als die offizielle Sprache der Westhälfte des pers. Reichs von Bedeutung war. Bei alledem ging die Verdrängung des Hebräischen durch das Aramäische nur ganz allmählich vor sich. Für das Volk bestimmte Schriften, wie das hebr. Original des Jesus Sirach und das B. Daniel, zeigen nicht nur, daß das Hebr. um 170 v. Chr. noch immer als Büchersprache diente, sondern auch, daß es vom Volke wenigstens noch verstanden wurde [1]. Als es endlich aufgehört hatte, lebende Sprache zu sein, blieb es — abgesehen von den zahlreichen Hebraismen, mit denen das von den Juden gesprochene Aramäisch versetzt war — noch immer als *Sprache der Schule* erhalten.

Näheres s. in *Kautzsch*, Gramm. des Bibl. Aram. p. 1—6. Man kann sich das Verhältnis der in dieser späteren Zeit neben einander bestehenden Sprachen füglich wie das des Hochdeutschen und Plattdeutschen im nördlichen, oder des Hochdeutschen und der Volksmundarten im südl. Deutschland und der Schweiz denken, sofern hier auch bei den Gebildeteren der Volksdialekt im mündl. Verkehr vorherrscht, während das Hochdeutsche wesentlich als Schrift-

[1] Die reichliche Verwendung des Hebr. auch in der populären religiösen Litteratur, die uns z. T. in den sogen. Midraschim, der Mischna und in Gebeten erhalten ist, spricht dafür, daß noch viel später in weiten Kreisen hebräisch verstanden wurde.

und Kultussprache dient und von allen Gliedern des Volkes wenigstens verstanden wird. Ganz unhaltbar ist die aus einer falschen Erklärung von Neh 8, 8 geflossene Vorstellung, die Juden hätten schon unmittelbar nach dem Exil die hebr. Sprache völlig vergessen und daher einer Verdolmetschung der heil. Schriften bedurft.

u Die alttestam. Schriften, welche diesem zweiten Zyklus angehören und in welchen allen jene aramäische Färbung, wiewohl in sehr verschiedenen Abstufungen, hervortritt, sind: gewisse Teile des Pentateuch und des B. Josua, Ruth, die BB. Ezra, Nehemia, Chronik, Ester; die prophet. BB. Haggai, Zacharja, Jes III (56—66), Maleachi, Joel, Jona, Daniel; von den poëtischen ein großer Teil der Sprüche, Hiob, HL, der Prediger und die meisten Psalmen. Auch in schriftstellerischer Hinsicht stehen diese Bücher z. T. hinter denen der 1. Periode wesentlich zurück; doch fehlt es auch jetzt nicht an Produktionen, die an Reinheit der Sprache und ästhetischem Wert den Schriften des goldenen Zeitalters wenig nachgeben.

v *Spätere* (aramaisierende) *Wörter* sind z. B. אַחְוָה Darlegung; אָנַס nötigen; בַּר Sohn; גִּיר Kalk; זְמָן = עֵת Zeit; זָקַף aufrichten; חָסַד beschimpfen; טלל *Pi.* überdachen; טָעָה irren; כֵּף Fels; מלך beraten; קֵץ = סוֹף Ende; לָקַח = קִבֵּל nehmen; רָעַע = רָצַץ zerschmettern; שָׂגָא viel sein; שָׁלַט = מָלַךְ herrschen; תָּקַף = אָמַץ stark sein. — Spätere *Bedeutungen* sind z. B. אָמַר (sagen) befehlen; עָנָה (antworten) die Rede anheben. — *Orthographische* und *grammatische* Eigentümlichkeiten: die häufige *scriptio plena* des ו und י־, z. B. דָּוִיד[1] (sonst דָּוִד), selbst קוֹדֶשׁ f. קֹדֶשׁ, רוֹזֵב f. רֹב; die Verwechselung des ה־ und א־ am Ende; der häufigere Gebrauch der Substantiva auf וֹן, ־ָן, וֹת usw. (vgl. hierzu *Dav. Strauss*, sprachl. Studien zu den hebr. Sirachfragmenten. Zür. 1900, S. 19ff.; bezüglich der Psalmen bes. *Giesebrecht* in ZAW 1881, p. 276ff.; im allgemeinen: *Kautzsch*, die Aramaismen im A. T. (I. Lexikal. Teil). Halle 02.

Übrigens sind nicht alle Eigentümlichkeiten dieser späteren Schriftsteller Aramaismen; mehrere finden sich im Aram. nicht und müssen schon in früherer Zeit der hebr. Volkssprache angehört haben, besonders, wie es scheint, im nördl. Palästina. Dort mögen u. a. gewisse Teile des B. der Richter entstanden sein; darauf weist z. B. das im Phöniz. (neben אֵשׁ) gebräuchliche שֶׁ für אֲשֶׁר (§ 36), das nachmals in den KL, dem HL, in jüngeren Psalmen und im Prediger wiederkehrt.

w Anm. 1. Über dialektische Verschiedenheiten in der althebr. Sprache findet sich im A. T. nur eine ausdrückliche Angabe, nämlich Ri 12, 6, wonach die Ephraïmiten das שׁ in gewissen Fällen wie ס aussprachen (vgl. darüber *Marquart* ZAW 1888, p. 151ff.). Ob Neh 13, 24 unter dem *Asdodischen* ein hebräischer od. ein (ganz abweichender) philistäischer Dialekt zu verstehen sei, ist nicht auszumachen. Dagegen sind wohl manche Eigenheiten der nordpalästin. Bücher (Richter, Hos) als Dialektunterschiede zu betrachten, und ebenso einiges Abweichende in der (moabit.) Mêšaʿ-Inschrift (s. o. *litt. d*). Über die

[1] Daß auch in den kleinen Propheten (Hos 3, 5 al.) überall דָּוִיד steht, beruht lediglich auf einer Schrulle der Masoreten.

spätere Entwickelung vgl. *L. Metman*, die hebr. Sprache, ihre Gesch. u. lexikal. Entwicklung seit Abschluß des Kanons u. ihr Bau in der Gegenw. *Jerus. 06.*

2. Selbstverständlich ist in den noch vorhandenen Überresten der althebr. Litteratur[1] nicht mehr der ganze Vorrat der alten Sprache erhalten; bildete doch die kanonische Litteratur des A. T.s sicher nur einen Bruchteil der einstigen gesamten Nationallitteratur der Hebräer.

§ 3.

Grammatische Bearbeitung der hebräischen Sprache.

Gesenius, Gesch. der hebr. Sprache § 19—39. *Oehler*, Art. „Hebr. Sprache" in *Schmids* Encykl. des ges. Erz. u. Unterrichtswesens. III, 346 ff. (in der 2. Aufl., rev. von *Nestle*, S. 314 ff.). Vgl. auch die Litteratur o. vor § 1 und 2; ferner: *Böttcher*, Lehrb. der hebr. Spr. I (Lpz. 1866) p. 30 ff.; *L. Geiger*, das Studium der Hebr. Spr. in Deutschl. vom Ende des XV. bis Mitte des XVI. Jahrh. (Bresl. 1870); *B. Pick*, the Study of the Hebr. Language among Jews and Christians (Bibliotheca sacra, 1884, p. 450 ff, und 1885, p. 470 ff.). *W. Bacher*, Art. „Grammar" in The Jewish Encycl. Vol. VI (New York u. Lond. 04). Vgl. auch die Note zu *litt. d.*

1. In der Zeit, in welcher die althebr. Sprache allmählich ab- *a*
starb und die Sammlung des alttest. Kanon sich ihrem Abschluß näherte, begannen die Juden diesen ihren heiligen Kodex teils zu erklären und kritisch zu bearbeiten, teils in die in verschiedenen Ländern unter ihnen herrschend gewordenen Landessprachen zu übersetzen. Die älteste *Übersetzung* ist die zu Alexandria unter Ptolemäus Philadelphus mit dem Pentateuch begonnene, aber erst später vollendete *griechische* der sog. *siebzig* (genauer 72) *Dolmetscher* (LXX), die von verschiedenen Verfassern, zum Teil noch mit lebendiger Kenntnis der Grundsprache, abgefaßt und zum Gebrauch der griechisch redenden (bes. alexandrinischen) Juden bestimmt war. Etwas später entstanden in allmähl. Überarbeitung in Palästina und Babylonien die *aramäischen* Übersetzungen oder Targume (תַּרְגּוּמִים, d. h. Verdolmetschungen). Die *Erklärungen*, die man zum Teil aus angebl. Tradition schöpfte, bezogen sich fast ausschließlich auf das Zivil- und Ritual-Gesetz und die Dogmatik und haben ebensowenig einen wissenschaftl. Charakter, wie ein großer Teil der textkrit. Überlieferungen dieser Zeit. Beide Arten von Überlieferungen finden sich im *Talmud* niedergelegt, von dem der erste Teil (*Mischna*) gegen das Ende des 2. Jahrh., der zweite (*Gemāra*) teils (*jerusalemer* od. *palästinensische G.*) um die Mitte des 4., teils (*babylon. G.*) um die Mitte des 6. Jahrh. nach Chr. endgültig redigiert worden ist. Die Mischna

[1] Nach der Zählung des Holländers *Leusden* enthält das A. T. 5642 verschiedene (hebr. und aram.) Wörter; nach rabbin. Zählungen überh. 79856 in der Tora. Vgl. hierzu auch *E. Nestle*, ZAW 06, S. 283; *H. Strack*, ZAW 07, S. 69 ff.; *Blau*, neue masoret. Studien (JQR XVI, 357 ff.), handelt über die Zahl der Buchstaben u. Wörter, sowie über die Verseinteilung im A. T.

bildet den Anfang der neuhebr. Litteratur; die Sprache der Gemaren ist dagegen überwiegend aramäisch.

b **2.** In den Zeitraum zwischen der Beendigung des Talmud und den ersten grammatischen Schriftstellern fällt der Hauptsache nach die *Vokalisation* u. *Accentuation* des bis dahin unpunktierten Textes des A. T.s nach der in den Synagogen und Schulen überlieferten Aussprache (§ 7*h*, *i*), sodann der größte Teil der Sammlung kritischer Bemerkungen, die den Namen *Masōra* (מָסוֹרָה traditio?)[1] führt, und von welcher der seitdem in strenger Gleichmäßigkeit durch die Handschriften fortgepflanzte und noch jetzt rezipierte Text des A. T.s den Namen des *masoretischen Textes* erhalten hat.

c Schon *E. F. K. Rosenmüller* (Hdbuch f. d. Liter. der bibl. Kritik u. Exegese I [1797], 247; Vorrede zur Stereotyp-Ausg. des A. T., Lpz 1834) behauptete die Abstammung unseres alttest. Textes aus Codices einer einzigen Rezension; *J. G. Sommer* (vgl. *Cornill*, ZAW 1892, S. 309), *Olshausen* (seit 1853) und namentlich *de Lagarde* (Proverbien 1863, S. 1ff.) haben sogar die Abstammung des urspr. masor. Textes aus einer einzigen Musterhandschrift wahrsch. gemacht (doch vgl. auch *E. König* in Ztschr. f. kirchl. Wiss. 1887, S. 279f. u. bes. Einl. ins A. T., S. 88ff. — Übrigens lehren überaus zahlreiche Tatsachen, die in dieser Grammatik je an ihrem Ort erwähnt sind, daß die Masora selbst keineswegs einheitlich ist, sondern deutlich die Spuren verschiedener Schulen u. Meinungen aufweist; vgl. dazu *H. Strack* in den Semitic Studies zu Ehren *A. Kohuts*, Berl. 97, S. 563ff.). Um die Geschichte der Masora und die Feststellung der masoret. Überlieferung haben sich nach der vorzüglichen Grundlegung *Joh. Buxtorfs* in seinem „Tiberias seu Commentarius Masorethicus (zuerst Basil. 1620 als Zugabe zur rabbin. Bibel von 1618f.) neuerdings bemüht: *Geiger*, Jüd. Ztschr. III, 78ff., und auf ihm fußend *Harris* in JQR I, 128ff. 243ff.; *S. Frensdorff* (durch die Ausg. des Buchs Ochla W'ochla, Hann. 1864, sowie durch sein „Massor. Wörterb.“ Th. I. Hann. u. Lpz. 1876) und *Ch. D. Ginsburg* (the Massora compiled from manuscripts etc., Lond. 1880ff., 3 Bde.), sowie durch die überaus reichhalt. Introduction to the Massoretico-Critical Edition of the Hebr. Bible (Lond. 1897; die insbes. auf den ältesten Drucken beruhende höchst empfehlenswerte Ausg. des Textes erschien Lond. 1894 in 2 Bdn.; 2. Ausg. 06); *H. Hyvernat*, la langue et le langage de la Massore (als aus Neuhebr. u. Aramäisch gemischt), Rev. bibl. Oct. 03, S. 529ff., und B:

---

[1] Vgl. über den Namen Masora (al. Massora; so z. B. *Ed. König*, Einleit. in das A. T., S. 38ff.; Lehrgeb. d. hebr. Spr. II, 358ff.) und die große Schwierigkeit einer befriedigenden Erklärung desselben: *de Lagarde*, Mitteil. I, 91ff.; *W. Bachers* (so auch *C. Levias* in Hebr. Union College Annual, Cincinnati 04, p. 147ff.) Herleitung des Ausdrucks (in JQR 1891, S. 785ff.) aus Ez 20, 37 (מַסֹּרֶת הַבְּרִית); gleiches Recht habe daneben מסרה, i. e. מְוַסֶּרָה) wird von *König* (s. o.) wohl mit Recht verworfen. Das gute Recht der Form מֶסֹרָה (neben der gleichfalls gutbezeugten Form מַסֹּרֶת) scheint uns dadurch ebensowenig erschüttert, wie durch *Blau* (JQR XII, 241), wenn er מָסוֹרֶת fordert. Beachtung verdient *Levias'* (s. o.) Hinweis, daß bei den älteren Masoreten מסורת s. v. a. Orthographie, d. i. Plene- und Defektivschreibung bedeute, erst später traditio.

Lexique massorétique, ibid. Oct. 04, S. 521ff., 05, S. 481ff. u. 515ff. Um die Verwertung der Masora für die krit. Konstituierung des Textes hat sich bes. *S. Baer* in den seit 1869 mit *Fr. Delitzsch*, seit 1891 von *Baer* allein edierten Ausgaben der einzelnen BB. (nur Ex-Dt fehlen noch) verdient gemacht. — Vgl. auch § 7*h*.

Einer der wichtigsten und ältesten Bestandteile der Masora sind die Varianten des Q^e^rê (s. § 17). Übrigens ist die Punktation des Textes nicht mit der Zusammenstellung der Masora zu konfundieren; jene wurde in einer früheren Zeit festgestellt und ist die Frucht einer viel eindringenderen Arbeit als die Masora, welche erst bedeutend später zum Abschluß kam.

3. Erst um den Anfang des 10. Jahrh. wurde von den Juden *d* nach dem Beispiel der Araber mit gramm. Zusammenstellungen begonnen. Von den zahlreichen gramm. und lexikal. Arbeiten des *R. Sa'adja*[1] hat sich außer Fragmenten im Kommentar über das Buch Jeṣira (ed. *Mayer-Lambert*, p. 42. 47. 75 al.) nur die arab Erklärung der 70 (richtiger 90) Hapaxlegomena des A. T.s erhalten. Gleichfalls arabisch geschrieben, aber vielfach auch ins Hebr. übersetzt, sind die noch erhaltenen Arbeiten der Grammatiker *R. Jehuda Chajjûǵ* (auch *Abu Zakarja Jachja* genannt, um das Jahr 1000) und *R. Jona* (*Abu-'l-Walîd Merwân ibn Ǵanâch*, um 1030). Auf diese Vorarbeiten gestützt, gewannen dann vorzüglich *Abraham ben Ezra* (gew. *Abenezra* genannt; † 1167) und *R. David Qimchi* († um 1235) durch ihre hebräisch geschriebenen Grammatiken klassisches Ansehen.

Von diesen ersten Grammatikern rühren manche methodische Einrichtungen und Kunstausdrücke her, die zum Teil noch jetzt beibehalten werden, z. B. die Benennungen der sogen. Konjugationen und der schwachen Verba nach dem Paradigma פעל, gewisse voces memoriales. wie בְּגַדְכְּפַת u. dgl.[2]

4. Der Vater der hebr. Sprachkunde bei den Christen wurde *e* der auch um die griech. Litteratur so hochverdiente *Joh. Reuchlin* († 1522).[3] Wie die Grammatiker der nächstfolg. Zeit bis auf *Joh.*

---

[1] Vgl. über seine Ungebundenheit gegenüber der masor. Punktation *Delitzsch* Comm. zu den Psalmen[4], S. 39.

[2] Über die ältesten hebr. Grammatiker s. *Strack* u. *Siegfried*, Lehrb. d. neuhebr. Spr. u. Liter. (Karlsr. 1884), p. 107ff., ferner die Vorreden zu den hebr. Wörterbb. von *Gesenius* und *Fürst*; *Berliner*, Beiträge zur hebr. Gramm. im Talmud u. Midrasch (Berl. 1879); *Baer* u. *Strack*, die Dikduke ha-t^e^amim des Ahron ben Moscheh ben Ascher u. andere alte grammatisch-massorethische Lehrstücke (Lpz. 1879); *Ewald* u. *Dukes*, Beiträge z. Gesch. der ältesten Auslegung u. Spracherklärung des A. T. (Stuttg. 1844, 3 Bde.); *Hupfeld*, de rei grammaticae apud Judaeos initiis antiquissimisque scriptoribus (Hal. 1846. 4.); *W. Bacher*, die Anfänge der hebr. Gr., ZDMG 1895, 1ff. u. 335ff.; *ders.*, die hebr. Sprachwissensch. vom 10. bis zum 16. Jahrh. Trier 1892.

[3] Eine mächtige Förderung dieser Studien bewirkte natürlich der Buchdruck (zuerst des Psalters 1477, des Pentat. Bologna 1482, des ganzen A. T. Soncino 1488; vgl. die Beschr. der 24 ältesten Drucke (bis 1528) bei *Ginsburg*, Introd. 779ff.

Buxtorf d. ält. († 1629) hielt er sich noch fast ganz an die jüd. Überlieferung. Erst seit der Mitte des 17. Jahrh. erweiterte sich allmählich der Gesichtskreis, und das Studium der verschwisterten Sprachen wurde bes. durch die Häupter der sogen. holländischen Schule, *Alb. Schultens* († 1750) und *Nic. W. Schröder* († 1798), für die hebr. Grammatik fruchtbar gemacht.

f **5.** Im 19. Jahrh.[1] knüpfen sich die Fortschritte der hebr. Sprachwissenschaft vorzüglich an die Namen: *W. Gesenius* (geb. zu Nordhausen 3. Febr. 1786, seit 1810 Prof. zu Halle, gest. das. 23. Okt. 1842), welcher vor allem auf die umfassende Beobachtung und lichtvolle Darstellung der empirisch vorliegenden Spracherscheinungen ausging; *H. Ewald* († 1875 zu Göttingen; krit. Gramm. der hebr. Spr. Lpz. 1827. Ausführl. Lehrb. der hebr. Spr. 8. Ausg. Gött. 1870), der sich die Zurückführung der Sprachformen auf allgemeine Gesetze und die rationelle Erklärung der letzteren zum Ziele setzte; *J. Olshausen* († 1882 zu Berlin; Lehrb. der hebr. Sprache, Braunschw. 1861), der den jetzigen Sprachbestand konsequent aus den vorauszusetzenden (nach *O.* wesentlich im Altarab. erhaltenen) *ursemitischen* Formen zu erklären suchte. *F. Böttcher* (ausf. Lehrb. der hebr. Spr., hrsg. von *F. Mühlau*, Lpz. 1866. 68. 2 Bde.) strebte nach einer erschöpfenden Zusammenstellung der sprachl. Erscheinungen, sowie nach einer Deutung derselben allein aus dem Bereiche des Hebräischen. Den rein wissenschaftl. Weg schlug wiederum *B. Stade* ein (Lehrb. d. hebr. Gr. I. Th. Lpz. 1879), indem er die Systeme *Ewalds* und *Olshausens* einer höheren Einheit zuzuführen strebte. *E. König*[2] knüpft in seiner überaus eingehenden Erörterung der Laut- und Formenlehre vor allem an die Aufstellungen der jüd. Originalgrammatiker an (in der 2. Hälfte „mit comparativer Berücksichtigung des Semitischen überhaupt") und bemüht sich, an Stelle der übl. assertorischen Methode wiederum die Diskussion über die grammat. Streitfragen in Fluß zu bringen. Auch die Syntax hat *König* „in nicht wenigen Partieen so auszuarbeiten gestrebt, daß sie als Teile einer allgemein semit. Syntax gelten können". — Von den Arbeiten jüd. Gelehrter ist bes. die italien. Gramm. von *S. D. Luzzatto* (Pad. 1853—69) hervorzuheben. — Die an den gramm. Bearbeiter einer

---

[1] Die hierher gehörige Litteratur bis zum J. 1850 s. ziemlich vollständig in *Steinschneiders* Bibliogr. Handb. für hebr. Sprachkunde. Lpz. 1859.

[2] Historisch-krit. Lehrgeb. der hebr. Sprache mit steter Beziehung auf Qimchi und die anderen Autoritäten. I. Lehre von der Schrift, der Ausspr., dem Pron. u. dem Verbum. Lpz. 1881. II, 1: Abschluß der speziellen Formenlehre u. generelle Formenl. 1895. II, 2: Historisch-kompar. Syntax der hebr. Spr. 1897.

alten Sprache zu stellenden Forderungen gehen im allgemeinen dahin: 1) daß er die vorhandenen Spracherscheinungen möglichst vollständig und richtig beobachte und, nachdem er sie in einen organischen Zusammenhang gebracht, beschreibe (empirisches und historisch-kritisches Element); 2) daß er jene Tatsachen teils durch ihre Vergleichung unter sich und mit der Analogie der Schwestersprachen, teils aus der allgemeinen Sprachwissenschaft zu erklären suche (rationelles Element).

Die an erster Stelle geforderte Beobachtung der vorhandenen Sprach- *g*
erscheinungen hat immer mehr zu der Erkenntnis geführt, daß der urspr. Text des A. T. in viel stärkerem Maße beschädigt ist, als man früher einzuräumen geneigt war, trotz der Menge von Varianten schon in den sogen. Paralleltexten (Jes 2, 2 ff. = Mich. 4, 1 ff.; Jes 36—39 = 2 Kg 18, 13—20, 19; Jer 52 = 2 Kg 24, 17 ff.; 2 Sa 22 = Ps 18; Ps 14 = Ps 53; Ps 40, 14 ff. = Ps 70; Ps 108 = 57, 8 ff. u. 60, 7 ff.; vgl. auch die Parallelen der Chronik zu den älteren Geschichtsbüchern u. *F. Vodel*, die Konsonant. Varianten in den doppelt überlief. poët. Stücken des masor. Textes. Lpz. 05). Über den Umfang und die Ursachen der Entartung des masor. Textes belehren auch reichlich die neuaufgefundenen Fragmente des hebr. Jesus Sirach (vgl. dazu *Smend*, Gött. gel. Anz. 06, S. 763).

Als Ursachen unbeabsichtigter Textverderbnis sind in überaus zahlreichen Fällen zu erweisen: Verwechselung ähnlicher Buchstaben (z. T. schon in der alten, sogen. phönizischen Schrift); Versetzung od. Auslassung einzelner Buchstaben, Wörter und selbst ganzer Sätze (die dann häufig am Rande und von da an falscher Stelle im Text nachgeholt sind); Grund der Auslassung ist meist das sogen. Homoioteleuton (vgl. *Ginsburg*, Introd. 171 ff.), d. h. Abirren des Schreibers auf ein gleiches od. ähnliches Wort, das erst später folgt. Hierzu kommt noch die Dittographie (irrige Wiederholung von Buchstaben, Wörtern u. sogar Sätzen) und ihr Gegenteil, die Haplographie, sowie endlich (vgl. dazu *Ginsburg*, Introd. p. 158 ff.) die falsche Wortabteilung (nachdem in einer gewissen Periode der Textüberlieferung gar keine Trennung der Wörter stattgefunden hatte [1]). — Als absichtliche Textänderungen ergeben sich die sog. Korrekturen aus Rücksichten des Anstands oder auch aus dogmatischen Bedenken, sowie mancherlei (z. T. sehr alte) Glossen.

Der Ausbau der Grammatik ist somit durchaus von den Fortschritten der *Textkritik* abhängig. Eine system. Betreibung der letzteren hat erst in den letzten Jahrzehnten begonnen (vgl. bes. *Doorninck* zu Ri 1—16, Leiden 1879; *Wellhausen*, Text der Bb. Sam., Gött. 1871; *Klostermann*, Bb. Sam. u. der Kön., Nördl. 1887; *Driver*, notes on the hebr. text of the books of Sam., Oxf. 1890; *Cornill*, Ezech., Lpz. 1886; *Klostermann*, Deuterojesaja, Münch. 1893. *Oort*, textus hebr. emendationes. Lugd. 1900). Eine krit. Ausg. des A. T. mit ausführl. textkrit. Anmm. (zugleich mit Unterscheidung der verschied. Quellenschriften durch farbigen Druck) bieten *P. Haupts* "The Sacred Books of the

---

[1] Diese sogen. *scriptio continua* findet sich auch auf den phönizischen Inschriften; dag. hat die Mešainschrift überall einen Punkt als Worttrenner (ebenso die Siloah-Inschrift, s. das Faksimile in den Beilagen) und sehr häufig einen Strich als Satztrenner.

Old Test." Lpz. u. Baltim. in prächtiger Ausstattung (seit 1893; bis jetzt 16 Lief.; es fehlen noch Ex Dt kleine Propheten u. die Megillen); *Kittel*, Biblia hebraica 1905f. II Voll. (masoret. Text mit krit. Apparat).

§ 4.

Einteilung und Anordnung der Grammatik.

Die Einteilung und Anordnung der hebräischen Grammatik ergibt sich aus den drei Bestandteilen jeder Sprache. Diese sind: 1) artikulierte *Laute*, dargestellt durch *Schriftzeichen* und verbunden zu *Silben*, 2) *Wörter* und 3) *Sätze*.

Der erste Teil (gew. *Elementarlehre*) enthält hiernach die Lehre von den *Lauten* und deren Darstellung durch die Schrift. Er beschreibt die Natur und die Verhältnisse der Sprachlaute, lehrt die Schriftzeichen aussprechen (Orthoëpie), belehrt über die herkömmliche Schreibung (Orthographie), betrachtet sodann die Laute in ihrer Verbindung zu Silben und Wörtern und gibt die Gesetze und Bedingungen an, unter welchen die Verbindung zu Stande kommt.

Der zweite Teil (*Formenlehre*) betrachtet die Wörter in ihrer Eigenschaft als *Redeteile* und enthält: 1) die Lehre von der *Wortbildung* oder der Entstehung der verschiedenen Redeteile aus den Stämmen oder aus einander; 2) die Lehre von der *Wortbiegung* (Flexion) oder von den verschiedenen Gestalten, welche die Wörter je nach ihrem Verhältnis zu anderen und zum Satze annehmen.

Der dritte Teil (*Syntax*, Wortfügungslehre) hat *teils* zu zeigen, wie die in der Sprache gegebenen Wortbildungen und Flexionsformen für den Ausdruck verschiedenartig gefärbter Begriffe verwendet, und wie andere, für welche die Sprache keine Formen ausgeprägt hat, durch Umschreibung ausgedrückt werden, *teils* die Gesetze anzugeben, nach welchen die *Redeteile* zu *Sätzen* verbunden werden (*Satzlehre*, Syntax im engeren Sinne).

Orientalisches Institut
der k. k. Universität
INNSBRUCK
Abteilung: Semitische Sprachen.